

**Zeitschrift:** Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

**Herausgeber:** Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

**Band:** 3 (1896)

**Heft:** 11

  

**Artikel:** Das Museum "Ariana" in Genf

**Autor:** F.K.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-628897>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Erhöhung gegenüber dem ersten Semester 1895, total 67,841,000 Fr. 1896 gegen 63,751,000 Fr. 1895. Darunter sind für 36,861,000 Fr. reinseidene Gewebe in diesem Jahre gegen 34,786,000 Fr. im Vorjahre.

Die Modezeiten haben dem Besuche des Zaren in Paris ihre volle Aufmerksamkeit geschenkt; wir erfahren daraus, wie mancherlei Seidenroben die Zarin bei den verschiedenen Anlässen getragen hat, welche Farbe die Stoffe zeigten, den Schnitt der Kleider, die Garnituren u. v. A. „von eminenter Wichtigkeit“. — Auch den Kleidern der andern fürstlichen und hohen Damen ist gebührende Würdigung zu Theil geworden.

Der „B. Konfektionär“ zeigt an, dass die *Chambre syndicale des Tissus et Nouveautés de Paris* soeben die Farbenkarte für die Sommersaison 1897 versendet und zwar sind die 172 Nüancen wie es im Augenblicke unter dem Eindrucke des Zarenbesuches erklärlich ist, durchaus russifizirt. Viele Farben sind mit Zarewitsch, Kremlin, Russe, Volga, Cuir russe, Nicolas II, Aimée etc. getauft, die andere, frühere Bezeichnungen ersetzen.

Grüne Töne treten, gemäss der bereits gegenwärtig erkennbaren Geschmacksrichtung, ausserordentlich stark hervor. Fast alle Grundfarben, wie grau, blau, braun, corinth, enden oder beginnen in grün angehauchten Mischungen. Sehr modern wird die Reihe, welche von or abgeleitet und durch die Farben rayon, rameau, prairie und futaie (Hochwald) sich verdunkelnd läuft. Eine andere Serie Grün beginnt mit porcelaine (milchglasgrau) und schreitet ebenfalls durch vier Schattirungen, *sèvres*, *éclaire de lune*, *pornic* und *volga*. Einen ganz andern Schein repräsentiren vier Nüancen, welche von *réséda* ausgehend, sich als *serpent lézard* zum tiefsten Blattgrün, *forêt*, verdunkeln und von wiederum vier moosgrünen Tönen *perruche*, *gazon*, *pelouse*, *charmille* gefolgt werden. *Eau de Nil* ist die Anfangsfarbe von weiteren acht Schattirungen, welche mit *gros vert* abschliessen und deren zweitvorletzte Nicolas II, wassergrün. ohne jede andere Beimischung geblieben ist.

Erfolgreich werden braune Farben sein. Der ersten Serie darin steht *puce* — flohbraun — voran, die Abschwächung erfolgt durch weitere acht Schattirungen bis zu *bambous*, der hellbräunlichen Bambusrohrfarbe, ein nur leicht von Braun berührtes Gelb. Dann trifft man auf *mordoré*, *cuir russe* (Juchten) und fünf weitere Töne, die mit *blé* (gereiftem Korn) aufhören, sowie auf eine Skala von weitem acht, welche den Abstufungen von *tabac* entnommen, fast in Lachs, unter der neuen Bezeichnung *pelure d'oi-*

*gnon* (Zwiebelschale) auslaufen. Fünf braune Schattirungen, an deren Spitze *grenate*, verlaufen sich allmählig in korallenrosa.

Weiters befinden sich verschiedene lilas Serien, wovon die eine acht Schattirungen von lilas beginnend *volubilis*, *parme*, *violène*, *pétunia* umfasst. Reines Roth ist nicht vorhanden, dagegen sind alle Mischungen *bordeaux*, *claret*, *framboise* und zwar in vielen kaum sichtbaren Farbenunterschieden vertreten.

F. K.



### Das Museum „Ariana“ in Genf.

In Folge unserer nationalen Ausstellung in Genf hat Mancher aus der deutschen Schweiz in diesem Jahre eine Reise nach Genf unternommen, welcher ohne diesen Anlass vielleicht noch lange nicht oder gar nie in diese stolze Stadt an den prächtigen Gestaden des Lemans gekommen wäre. Nebst den bereits in unserm Blatte in Kürze geschilderten Sehenswürdigkeiten der schweizer. Landesausstellung bietet die Stadt Genf in ihren verschiedenen Museen noch viel des Interessanten und Lehrreichen und zeichnet sich in dieser Hinsicht eine Sammlung von Kunstgegenständen aus, wie sie in dieser Art in der ganzen Schweiz nicht mehr zu finden ist. Die Genfer sind stolz auf deren Besitz, die nebst dem umschliessenden Gebäude und Park ihnen als Vermächtniss eines edlen Genferbürgers zugefallen ist. Dieses Museum heisst „Ariana“ und befindet sich etwa 25 Minuten ausserhalb der Stadt in wundervoller Lage am rechten Seeufer; der Inhalt der Sammlungen besteht in auserlesenen Kunstgegenständen europäischer und orientaler Herkunft, einer kostbaren Gemäldesammlung, historisch denkwürdigen Objekten u. v. A. Wer je diese inhaltreiche Stätte betreten hat, wird bewundernd des kunst sinnigen Freundes und Förderers geistigen und künstlerischen Arbeitens gedenken, der sich hier ein ewiges Denkmal gestiftet hat und dürfte für Viele nachstehende kurze Skizze über das Museum von Interesse sein.

Herr Philipp Gustav Revilliod von Genf, geboren 3. April 1817, gestorben 21. Dezember 1890 in Kairo, hat diese Schätze gesammelt; er war sowohl Schriftsteller als Historiker und hat sich in letzterer Art um die Geschichtsforschung der Stadt Genf sehr verdient gemacht. Diese vielseitige Bethätigung hinderte ihn aber nicht, manche Reise zu unternehmen und viele Zeit auf die Auffindung von Kunstgegenständen zu verwenden, die ihm der Aufnahme in seine Sammlungen würdig schienen. Diese selbst waren früher

in einem der Familie Revilliod gehörenden Hause an der Stadthausstrasse untergebracht; da aber mit Neuerwerbungen die Gegenstände immer mehr aufeinander gedrängt werden mussten, so dachte Herr Revilliod an die Erstellung eines zweckentsprechenden Gebäudes. Der Platz war bald gefunden in dem bereits erwähnten Landgute in Varembe und wurde der Plan zu der ganzen Anlage von Herrn Revilliod selbst entworfen. Der Prachtbau, im Jahre 1878 begonnen, ward erst im Jahre 1884 vollendet. Zum Dank für seine hochverehrte Mutter wurde das Museum vom Gründer nach deren Vornamen „Ariana“ getauft. Leider konnte er selbst sich nicht mehr lange an den nun vortrefflich installirten Reichthümern erfreuen; während einer Reise in Aegypten starb er am 21. Dezember 1890 in Kairo.

Durch sein Testament vermachte Herr Revilliod das Museum „Ariana“ nebst dem herrlichen Park der Stadt Genf; als Konservator des Museums bestimmte er seinen langjährigen Freund und Mitarbeiter, Herrn Gottfried Siedler, einen Zürcher, gebürtig von Ottenbach. Der hochherzige Geber selbst liegt begraben in einem Mausoleum, welches nach seinem Willen ganz schlicht und einfach an seinem Lieblingsplätzchen im Park errichtet worden ist.

Das Museum besteht aus einer grossen Rotonde und zwei Seitenflügeln, einem Erdgeschoss und dem ersten Stockwerk; die Architektur ist im Renaissancestil gehalten. Das Aeussere ist abwechselnd mit Säulen und Nischen dekoriert, in welchen die Büsten berühmter Künstler stehen. Die Seitenfassaden haben in der Mitte zwei durch Säulen gestützte Marmorplatten; die obere wird seitlich je durch ein majestätisches Löwenpaar flankirt. Bei der Hauptfassade gegen den See zu wird der Eingang durch einen Säulengang gebildet, welcher zwei über einander befindliche Balkone stützt.

Beim Eintritt in das Museum befindet sich der Besucher unter einer immensen azurblauen, sternbesäeten Kuppel; hinten in der Mitte ist eine prächtige Marmorgruppe von L. Guglielmi, den Schlaf und den Tod darstellend. Sehr effektiv ist dieselbe von dunkelgrünen Ziersträuchern und einigen blühenden Pflanzen umgeben, während in den Säulenweiten der Rotonde oder angelehnt an die Wände zahlreiche Marmor- oder Fayencebüsten stehen. Grosse Vasen, dekorative Möbel, Tapissereien und Malereien tragen dazu bei, diesem Mittelraum ein sehr vornehmes Gepräge zu verleihen. Indem man in den Seitengang rechts vorgeht, welcher mit grössern Gobelins aus dem Zeitalter Ludwig XV. geschmückt ist, hat man rechts den

grossen Saal, welcher reiche Kollektionen von Porzellanen europäischer Herkunft enthält. Dieselben sind systematisch nach ihrem Ursprungslande geordnet; unter den durch mannigfaltige Formen und durch prächtige Malereien ausgezeichneten Tafelaufsätzen und Servicen befinden sich viele, die einst im Besitz königlicher und fürstlicher Häuser sich befanden. Nebst dem sehen wir Riesenvasen in Fayence und meisterhaft modellirte und künstlerische Arbeiten in Biscuit. Dieser eine Saal schliesst sozusagen die Kunstgeschichte der etwa 200 Jahre alten europäischen feinem Thonwarenindustrie in sich und bietet demzufolge für sich allein schon des Interessanten genug. Links dieses Seitenganges haben wir den etruskischen Saal; hier fallen auf einem Tisch mit enorm grosser Marmorplatte eine Anzahl griechischer und etruskischer Vasen in das Auge; nebst Töpferarbeiten aus jenen frühern Zeiten sind in Glaskästen längs den Wänden historische Funde aus alten Gräbern ausgestellt. In dieser Abtheilung befindet sich auch ein sehr gut erhaltener Winterthurer Ofen aus dem Jahr 1670, welcher von Abraham Pfau erstellt worden ist.

Als Parallelabtheilung zu diesem Flügel haben wir links der Rotonde im Mittelgang eine Anzahl Gobelins, welche Hauptepisoden aus der Geschichte Konstantin des Grossen und des römischen Kaisers Maxentius nach Gemälden von Rubens darstellen. Vorn, links davon, befindet sich der Saal mit den orientalischen Fayencen. Die Kenntniss der Porzellanindustrie datirt in China schon seit etwa 185 Jahren vor Christi Geburt und wurde bis zum Beginn des XVIII. Jahrh., wo man die ersten Porzellanmanufakturen in Europa in Sèvres und Meissen gründete, das feinere Tafelgeschirr von dort bezogen. So erblicken wir hier eine Anzahl von Porzellanservicen, welche in China und Japan auf Bestellung europäischer Fürstenhäuser ausgeführt worden sind. Eigenthümlich sehen die Hauswappen, umgeben von der Blumenornamentik jener Stylarten, aus, noch eigenthümlicher die Nachahmung unserer Flächenverzierungen durch jene Völker. Unwillkürlich fragt man sich, ob unserseits nicht auch viel gesündigt wird durch unverstandene Zusammenstellung orientalischer Ornamentmotive, ob überhaupt die Imitation der künstlerischen Ausdrucksweise eines fremden Volkes irgendwie als ein Verdienst für die Hebung einheimischer Kunst angerechnet werden kann. Besser sprechen uns deshalb auch die, ohne fremden Einfluss aus den geschickten Händen der Chinesen und Japanesen hervorgegangenen Porzellane und Fayencen an, wie sie uns daneben in kleineren und grössern Statuen, Kannen und hauptsächlich in enorm grossen

Vasen, Tellern und Theeservicen vor Augen treten. Ein Meisterwerk japanischen Ursprungs ist das Kabinet in jenem Saal; dasselbe hat eine, dem Auge wohlgefällige Eintheilung der Felder, ist reich geschnitzt und mit Elfenbein-, Gold- und Perlmuttereinlagen verziert. Dieses Kabinet und einige Vasen sind an verschiedenen Ausstellungen mit Ehrenpreisen bedacht worden.

Diesem Saal gegenüber auf der andern Seite des Mittelganges befindet sich derjenige mit europäischen Fayencen und hinter demselben ein japanischer Saal, in welchem hauptsächlich einige Holzbildhauerarbeiten unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Da steht z. B. auf einem Gesims die Statuette eines Indiers, darunter steht: „Aus einem einzigen Stück Holz geschnitzt.“ Eine Klapperschlange hat seinen rechten Unterschenkel umschlungen, entsetzt hat er in jähem Schreck dieses Bein sammt der Schlange emporgehoben, seine linke Hand spreizt er zur Abwehr gegen den Kopf des heimtückischen Reptils aus, während er mit dem rechten, mit einem knorrigem Ast bewaffneten Arm zu wuchtigem Streich auf deren Hirnschale ausholt. Diese Situation ist im höchsten Grade spannend dargestellt; die Verzweiflung und Todesangst, die sich nicht nur im verzerrten Gesichte des Indiers, sondern in seinem ganzen Körper ausprägt, beweisen, dass sein Leben vom Erfolge dieses Schlages abhängt und wir wünschen, dass das giftige Reptil den Kopf wenigstens noch einen Sekundentheil in gleicher Lage halte, bis der herniedersausende Ast der Arbeit des unheilbrütenden Gehirnes ein Ende gemacht. — In einer Ecke steht in Lebensgrösse die Holzstatue eines Weibes aus dem japanischen Dorfe Ossaga. Diese nach vorwärts gebeugte Gestalt in weiss-blau-schwarz gestreiftem Kattunkleid mit hagern, mit echter Menschenhaut überzogenen Händen und einem Gesicht, welches jede andere noch so gelungene Hexenphysiognomie in Schatten stellen würde, ist „Rouina“, eine japanische Wahrsagerin. Mit ihrer Kunst hat sie sich grossen Ruhm und ein noch grösseres Vermögen erworben; da sie aber ihren zukünftigen Erben zu lange am Leben blieb, wurde sie eines schönen Tages von denselben umgebracht. — Doch genug von solchen Spezialitäten, mehr Interesse erwecken uns noch unter den vielen Kunstwerken zwei Vasen, welche aus Elefantenzähnen gearbeitet sind; ihre Verzierungen bestehen in Goldornamenten und die Sockel aus Eisenholz.

Neben diesem japanischen Saal befindet sich der Salon des Herrn Revilliod, welcher sein und einige andere Familienportraits enthält. Nachdem man die Parterreräumlichkeiten somit durchgesehen hat, steigt man rechts der Rotonde die Treppe zum ersten Stock-

werk empor. Hier gelangt man zuerst in ein Kabinet, welches ganz in chinesischem Styl ausgeschmückt ist. Die Tapisserien darin stammen aus dem Sommerpalais des Kaisers von China, von wo sie im Jahre 1860 von den siegreichen Engländern und Franzosen mitgenommen wurden. Heraustretend kommt man auf die Galerie der Rotonde, von welcher aus wieder prächtige, in mancherlei Formen gewundene Marmorsäulen als Stützen des Deckengewölbes emporstreben. Nach einem Rundgang auf der Galerie tritt man in die Gemäldesammlung ein, welche vier volle Säle umfasst. In den zwei ersten sind die alten Meister vertreten: Raphael, Titian, Guercino, Sebastian del Piombo, Van Dyk, Quentin Metsys, Jan Fyt, Holbein, Lukas von Leyden, Memling, Ribera, Hyacinth Rigaud u. v. A. Der dritte Saal enthält die kleinern Gemälde von Flämänder- und Holländer-Meistern, der vierte die Werke zeitgenössischer Schweizermaler.

Die letzten Säle des Museums befinden sich auf der linken Seite der Gallerie; diese selbst ist mit alten Fahnen, Waffen und Rüstungen, geschnitzten Möbeln und sonstigen verschiedenen Objekten geschmückt. Dabei befindet sich auch ein prächtig gearbeiteter Geldschrank von F. Bauer in Zürich, welcher an der Weltausstellung in Paris 1889 medallirt worden ist. Der erste der linksseitigen Säle enthält Gemälde und Zeichnungen von Horace Revilliod, einem Verwandten des Gründers, ferner Möbel, welche früher dessen Mutter, Mme Ariane Revilliod, gehörten. Anschliessend folgt der Kupferstichsaal, welcher mehr denn 10,000 Blätter zählt (darunter auch einige Hogarth), dann die Bibliothek mit ungefähr 11,000 Bänden. Zu letzterer führt eine Treppe, deren Geländer nebst den Aufsätzen nach Motiven der Kirche in Brou geschnitzt sind. Die Bibliothek selbst enthält nebst den historischen und litterarischen Werken des Herrn Gustav Revilliod und seiner Mitarbeiter zahlreiche Handschriften berühmter Männer, bemalte Pergamente u. s. w. — Man gelangt endlich in den Saal getriebener Arbeiten in Bronze und Messing und dann in denjenigen der Silbersachen, welcher eine reiche Münzen- und Medallensammlung, eine galvanoplastische Nachahmung des Hildesheimer Schatzes, Kleinodien, den Silberschatz des Herrn Revilliod, dessen Orden, eine vollständige Sammlung sämtlicher Schützenhaler und Becher von eidgenössischen Schützenfesten seit über 50 Jahren und sonst viele bekannte erste Gaben dieses Nationalfestes u. s. w. enthält. Die Wände dieses Saales schmücken zahlreiche Aquarelle und Pastelle bekannter Schweizerkünstler, darunter des „Katzenraphael“ G. Mindt, M. Disteli mit einer ausgezeichneten religiösen Karrikatur,

des Genfers W. A. Töpfer u. v. A., die hier leider nicht alle genannt werden können.

An den Fenstern der Galerien und der Rotonde sind zahlreiche alte Glasgemälde, hauptsächlich schweizerischen Ursprungs angebracht. Die Decken der verschiedenen Säle schmücken Malereien des Genfer Künstlers F. Dufaux, welcher auch der Urheber der in der Gemäldegalerie befindlichen Büsten der Mme Ariane Revilliod und des Herrn Gustav Revilliod ist.

Ohne durch den Anblick dieser vorzüglichen Kunstwerke verschiedener Völker und Zeiten, die mancherlei Gebiete umfassen, irgendwie ermüdet zu sein, tritt man nachher auf den Balkon des ersten Stockwerkes hinaus; die Aussicht von hier aus ist unvergleichlich: Im Vordergrund der das Museum rings umgebende Park, etwas weiter der Genfersee und die Thürme der Stadt, dann der Salève und die Voirons, endlich der Montblanc und die Savoyer Alpen. Der Park selbst ist prächtig angelegt, schattig und von grossen Dimensionen. Beim Abstieg zum Dampfschiffsteg säumen wir nicht, beim Mausoleum stille zu halten und des Mannes dankbar und ehrfurchtsvoll zu gedenken, der hier nun in Stille ruhend, durch das, was er in seinem Leben gewirkt, Grosses für seine Vaterstadt, für sein Vaterland und überhaupt für das unbegrenzte Gebiet der Kunst geleistet hat.

F. K.

### Die neuesten Pariser Juxartikel.

Die neuesten Pariser Juxartikel sind reizende kleine Laternchen, die ausserordentlich nett bearbeitet sind, auch prächtig brennen und leuchten. Nicht etwa Kerzchen befinden sich in diesen kleinen Laternen, sondern sie sind mit einem regelrechten Oelbehälter in miniature ausgestattet, aus welchem der Docht herausragt und augenblicklich in Brand gesetzt werden kann. Das Lämpchen strahlt sodann ein hübsches Licht aus. Die Brenndauer beträgt mehrere Stunden. Die Form der Laternchen ist gothisch, ganz wie Kunstschlosserarbeit, natürlich nur aus Blech ausgeführt, jedoch genügend solid und mit gut eingefügten kleinen Glasplatten. Das Ganze hat die Grösse einer Walnuss. Auf dem jüngsten Jahrmarkte in Neuilly ist diese Neuheit ins Pariser Publikum gebracht worden. Eine petite lanterne kostet 30 Cts.; keine übermässige Ausgabe, zumal für solche Republikaner, die etwas angeheitert vom Markte heimkommen und das Schlüsselloch nicht finden zu können befürchten. Doch auch die Damen kaufen gerne solche Lämpchen und stecken sie zu dem Bouquet an die Brust. Die Männer und

Knaben befestigen das leuchtende Ding oben auf dem Hute. Auf der Heimkehr von der Messe, also auf dem Wege über die Champs-Élysées, sehen die Pariser jetzt allnächtlich aus wie lauter Johanniskwürmchen.

(Schw. W. Z.)

### Entfernung von Flecken in Stoffen.

Wie man Fettflecken entfernen kann, haben wir schon in einer früheren Nummer mitgeteilt; nun wird in einem gemeinnützigen Blatte zum Entfernen von Flecken aller Art aus Stoffen auch Bohnenwasser als Waschmittel empfohlen und soll das Gewebe oder die Farbe dadurch nicht im geringsten beschädigt werden. Trockene, dürre weisse Bohnen sind ohne Salz im Wasser zu kochen und hängt das Mass und Verhältniss von Wasser und Bohnen von der gewünschten Kraft der Brühe ab. Ist diese abgekühlt, so weicht man den beschädigten Stoff oder nur die Flecken darin ein und reibt sie ohne Seife aus. Tintenflecke, wenn sie nicht zu sehr veraltet sind, oder von einer besonders ätzenden Tinte herrühren, Fettflecke, Rothweinflecke u. s. w.<sup>1</sup> sollen bei dieser Behandlung verschwinden. Reinwollene, baumwollene, schwarze Stoffe werden wie neu durch Waschen in lauem Bohnenwasser. Etwa 1 Pfund Bohnen genügt für vier Liter Wasser ohne Seife. Nach dem Waschen spüle man zweimal in kaltem, weichem Wasser, hänge nach leichtem Ausdrücken das Kleidungsstück auf und glätte dasselbe, wenn es bügelrecht geworden ist, auf der linken Seite. — Druckflecken an Sammet sind durch sanftes Aufbürsten mit einer weichen Bürste, nachdem man zuvor die betreffende Stelle etwas angefeuchtet hat, zu beheben.

E. O.

### Die Zukunft unserer Erde.

Wie sich die Zukunft unserer Erde einst gestalten wird, ist schon oft der Gegenstand gelehrter Ermittlungen gewesen, und dass in Zukunft die Verhältnisse auf unserer Erdoberfläche ganz bedeutende Umwälzungen erfahren müssen, ist nachgewiesenermassen durch den im Laufe der Zeit entstehenden Bevölkerungszuwachs einerseits und das Zuendegehen der gegenwärtig nicht zu entbehrenden Steinkohlen andererseits ganz ausser Frage gestellt.

Gegenwärtig beträgt die gesammte Bevölkerungszahl der Erde rund 1480 Millionen Menschen. Nach den Ermittlungen des englischen Demographen Schoo-ling kann der jährliche Bevölkerungszuwachs auf 5 pro